

Ein Tatsachenbericht von Gerd Krämer

ALS GROSSVATER DIE TORSTANGEN TRUG

III

Aus den Tagen, da Karlsruhe eine Residenz des Fußballs war

Wir sitzen um einen runden Tisch. „Wer war“, so frage ich Fritz Walter, „bei Kaiserslautern euer Vorbild?“ Fritz Walter besinnt sich nicht eine Sekunde. „Unser Vorbild war Schalke“, sagt er und schaut Fritz Szepan an. Der Schalke lächelt. „Und unser Vorbild bei Schalke war Nürnberg“. Heiner Stuhlfauth, Nürnbergs Torwart aus unvergeßlicher Zeit, schmunzelt über das ganze Gesicht. „Für uns Nürnberger damals war das Vorbild der große alte Karlsruher FV.“ Und dieser Karlsruher FV, so fällt mir ein, hat um die Jahrhundertwende dem frischgegründeten 1. FC Kaiserslautern in dessen Jungfernspiel mit 29:0 Toren die ersten Kombinationszüge beigebracht. Der Kreis schließt sich. Keine Endspielgeneration, und mag sie noch so unvergängliche Spuren geprägt haben, steht für sich allein. Die 60jährige Geschichte der Endspiele kennt keinen abrupten Bruch. Sie ist die Geschichte fließender Übergänge.

Das Schwindeltelegramm aus Prag

„Karlsruhe“, wisperter der Mann mit verstellter Stimme, „Telegramm nach Karlsruhe.“ Der Beamte hinter dem Schalter nickt mechanisch. Er blickt nicht einmal auf. Steil drückt die Sonne auf Prag. In rissigen Blättchen schimmert der Überzug auf den Kuppeln der alten Burg. Erblindetes Gold, wehmütige Patina aus der Zeit sterngläubiger Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Um den Wenzelsplatz kutschieren Fiaker die Offiziers- und Beamtenprominenz der k. u. k. Monarchie in gewohntem Trott. Hastig verläßt der Mann den Schalterraum. Verstohlen tastet sein Blick die Umgebung ab. Nein, es hat ihn keiner beobachtet.

lokal zum „Prinzen Karl“ zweifelt daran, daß es der Karlsruher Fußballverein sein wird. Steht doch in der Vereinszeitung vom 5. Dezember 1902 kunstvoll handgeschrieben wie eine mittelalterliche Klosterchronik: „Da wir auf jeden Fall an Pfingsten in Hamburg um die deutsche Meisterschaft concurrenieren müssen, bitten wir, daß die Mitglieder der Mannschaft jetzt schon darauf trainieren und... sparen.“

Fünfmal sind die Karlsruher in ununterbrochener Folge süddeutscher Meister geworden, erstmals 1900 mit Kanter Siegen von 15:0 und 7:0 gegen die damaligen Spitzenmannschaften aus Straßburg und Darmstadt. Vor allem aber gegen den gefürchteten Hanauer Fußballklub

Und dabei schätzen Walther Bensemännchen und seine Freunde den Professor Keller als einen patenten Mann, der die Vorzüge der Leibesübung wohl zu preisen weiß — leider nur die Periode zwischen Homer und Perikles.

Und jetzt also soll sich ein Fußballklub bilden. Eng umdrängen die Gymnasiasten mit ihren bunten Mützen den Redner zu Füßen des alten Kastanienbaumes. Man beschließt, den „Karlsruher Football-Club“ zu gründen.

Es ist auf allen Gebieten die große Zeit der Gründerjahre in Deutschland, wie sie der Nationalrechtsausen und spätere Professor Ka Wegele von Phönix Karlsruhe in seiner Vereinschronik treffend beschreibt:

„Mit der in dauernder Steigerung begriffenen industriellen Entwicklung wuchs allerorts Wohlstand empor. Ein goldenes, heute unvorstellbares Zeitalter. Keine Reise- und Devisenschwierigkeiten, nichts von Paßscherereien. Die Mark hoch im Kurs. Mit den goldenen 10- und 20-Markstücken ließ sich etwas unternehmen. Mehr und mehr schwand außerdem ein unzeitgemäßes, trennender Kastengeist.“

Fruchtbarer Boden und günstige Verhältnisse für Gedeihen und Wachstum einer Neugründung, zumal für die eines Fußballklubs. Gleichzeitig aber auch die Zeit der hohen, steifen Kragen und der losen Röllchen, Symbole einer herrischen Sitte und einer unnachsichtigen öffentlichen Beaufsichtigung. Wer außer der Reihe tanzte, machte sich fast unmöglich. Bei Tennis wagte der Herr nicht einmal den Rock ausziehen, ganz zu schweigen von den langen Röcken und dem Schnürkorsett der Damen. In Sportdreß der Fußballer war Rebellion. Man rümpfte vor so viel Nacktheit die Nase und kam stillschweigend überein, diese Individuen nur über die Schulter anzusehen.

Die Jugend aber blieb unbekümmert und unempfindlich gegen alle Äußerungen dieser verheißungsvollen Einstellung. Sie sprengte nach und nach alle Fesseln einer befehlenden Gewohnheit. Wer anders als die Jugend war dazu fähig, waren die allerersten Klubs Schülerklubs. Zu dem Spiel gehörte ja auch Zeit. Von der Schule



ZEIT UND LEBEN

schlag, usw. Aber der Club wollte den jungen Leuten, die ihre freie Zeit fast ganz auf dem Sportplatz oder bei den Clubabenden zu brachten, ein Erzieher für das allgemeine Leben sein und sich nicht nur auf eine sportliche Ausbildung beschränken." So auch der Straßburger Football-Club":

§ 2 Sein Zweck ist: 1. Ausübung des Fußballspiels in Straßburg. 2. Bekämpfung des auf den Schulen herrschenden Verbindungswesens.

§ 4 Zum Ausschluß führt: die Zugehörigkeit zu einer Schülerverbindung sowie das Kneipen der Schüler nach dem Spiel etc.

Die Straßburger Statuten entstehen 1893. Genau hundert Jahre, nachdem Guts Muths das Gründungsbuch der modernen Turnbewegung schrieb „Gymnastik für die Jugend“.

Die französische Revolution hatte in ganz Europa ihre Ideen verbreitet. Erst militärische Katastrophen belehrten Europas Fürsten, daß dem jungen Revolutionsideal von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit mit Kanonen allein nicht zu begegnen war. So mußten sie, die Revolution zu bekämpfen, einen Teil von deren Resultaten und Methoden selbst übernehmen: Gegen Carnots „levée en masse“ stellten sie Scharnhorsts allgemeine Wehrpflicht, gegen die Idee der revolutionären Gloire den bisher sorgsam gemiedenen Appell an d. eigene Volk. Dieses Volk nahm, so weit, nach Ernst Moritz Arndt, „die deutsche Zunge reicht“, die fürstliche Verheißung einer Art nationalen Partnerschaft begeistert auf. Seine besten Kräfte aktivierten sich im Geist der äußeren und inneren Freiheit. Ein Teil dieser Aktivierung begann 1811, als Friedrich Ludwig Jahn, Lehrer am Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin, seinen Turnplatz in der Hasenheide eröffnete.

Die ersten Turner waren eine Avantgarde der Freiheitskriege. Ihre Impulse jedoch endeten nicht bei Waterloo. Nun, da man ihrer nach der Niederwerfung Napoleons nicht mehr bedurfte, da die regierenden Herrscherhäuser sich anschickten, die Flamme der Freiheit, die sie selbst im eigenen Volke entfacht hatten, wieder zu ersticken, erschienen Turner und Studenten gleichermaßen verdächtig. Man bespitzelte und verfolgte sie. So wurde auch der „Turnvater“ und Kriegsfreiwillige der Lützowschen Jäger, Friedrich Ludwig Jahn, als Demagoge eingekerkert. Sein Weg führte über Festungshaft zur Nationalversammlung der Frankfurter Paulskirche von 1848.

„Um das Jahr 1848“, beschreibt 1860 München, Deutschlands ältester Fußball-Spitzenklub mit turnerischer Verästelung, in seiner zeitgeschichtlich interessanten Chronik, lange bevor auf der Schyrenwiese, dem Alpenplatz in Giesing und im Stadion an der Grünwalder Straße der Fußball rollte, „war München ein Dorf mit Palästen. Das Jahr war unruhig, die gewohnte Ordnung gestört.“

Die Revolution in Frankreich, die den Liberalismus aufs Papier geschrieben hatte, gewann auch in München Anhänger. Die Turner bekannten sich seit langem mit den Bürgern und Arbeitern zu den freiheitlichen demokratischen Tendenzen. Wie sie von der hohen Obrigkeit



Max Breunig, Mittelläufer der Meisterei des KFV und zugleich der deutschen Nationalmannschaft, war einer der gefeiertsten „Fußballrecken“ der alten Tage.

enden Mannes zum Symbol des Rückschritts. So wurde Fortschritt zu Reaktion, Tat zu Pathos, zukunftsgläubige Opferbereitschaft zu gesättigter Selbstgefälligkeit, Ringen um eigene Anerkennung zu Unduldsamkeit gegenüber dem fremden Neuen.

Die Turner wurden zu erbitterten nationalen Gegnern der internationalen Idee des Sportes. Als in den 80er Jahren aus England der Gedanke über den Kanal sprang, aus den Turnhallen zum Spiel in die freie Natur hinauszugehen — wie dies einst ja auch Jahn getan hatte — verschlossen sie sich dem natürlichen Spieltrieb. Sie bekämpften das neue Spiel Fußball. Sie trieben die junge aktive Generation ihres eigenen Lagers, da sie ihr die Aufnahme des Fußballspiels verweigerten, in neue Vereinsgründungen hinein. Die Zahl heute führender, aus Turnvereinen abgesplitteter Fußballklubs



vor dem ersten Weltkrieg das Eingangstor zum ersten Fußballplatz des FC Phönix
Karlsruhe aus, der bei Neureut gelegen war.

in einem tief in die Stirn gedrückten, breiten Hut kommt er sich vor wie einer jenseitigen Geheimnisumwitterten Cowboys in dem leuchtend angekündigten, nordamerikanischen vom Kino gegenüber: „Großer Eisenbahnfall.“ Dauer zwölf Minuten.

Wird in Konkurrenz zum bisher führenden russischen Film der erste erfolgreiche Streifen amerikanischer Produktion im gleichen Jahr 1903, da man in Schweden die kleine Gustafson über das Taufbecken hält, die mal unter dem Namen Greta Garbo als Nebenbuhlerin dieses amerikanischen Films die Welt erobern wird. Dazu die neuesten Aktrizen aus der Cinématographie des Monopaths: englische Kolonialsoldaten kämpfen gegen aufständische afrikanische Krieger. Henry Ford gründet mit einem Investitionskapital von 100 000 Dollar die Ford-Motorgesellschaft, die USA erwerben die Rechte zum Bau des Panamakanals, die Brüder Orville und Wilbur Wright halten beim ersten Motorflug der Welt sensationell zwölf Sekunden lang in der Luft. Paris gewinnt die erste Tour de France und in Deutschland stellt ein gewisser Richard Steiff ein neuartiges Kinderspielzeug her, den Teddy-

Mann, der das Telegramm abgegeben hat, sich tragen vom Strom der Passanten weit außerhalb des Bannkreises von Kino und Postamt fängt er an, munter vor sich hin zu flücheln — aus Freude über den geglückten Versuch.

hundert Kilometer weiter westlich, in Karlsruhe, sitzen an diesem Freitagabend im Jahr 1903 im Vereinslokal zum „Prinzen Karl“ die Spieler des Karlsruher Fußballvereins um einen ausladenden Tisch. In ihren Gesichtern ist die große Erwartung, und ihre Stimmen klingen aus vollem Hals das alte Fußballwort: „O wonnevolles Fußballspiel, du schönste Spiel der Jugend, dich gut zu spielen sei dein Ziel, das ist die höchste Tugend.“

an der Ecke staffeln sich, fein säuberlich gekleidet, die Koffer. Denn in einer Stunde soll's ihnen nach Leipzig zum Vorschlußbrunden um die deutsche Fußballmeisterschaft gegen den Deutschen Fußballclub Prag. Ja, gegen den berühmten DFC, der mit dem angesehenen Hygiene-Professor Dr. Ferdinand Sauerbrey den Vorsitzenden des erst vor drei Jahren im Leipziger Mariengarten gegründeten Deutschen Fußballbundes stellt.

Jetzt, im Mai 1903, gilt es, den ersten deutschen Meister zu krönen. Keiner im Klub-

1893. Ihn gründeten fünf Freunde, die ursprünglich an einen Vergnügungsverein dachten, 1893 im Hanauer Restaurant „Mohr“. Ihre Fortschritte erlaubten es, dem 1. FC Nürnberg zu dessen fußballerischer „Jungfernfahrt“ mit 8:3 Toren Pate zu stehen und lange Jahre auf dem Platz „an der schönen Aussicht“ dem kultivierten Fußball Pionierdienste zu leisten. Karlsruhes Gegner ist auch die frisch gebildete Truppe eines gewissen Louis Lotz, die sich 1. FC Kaiserslautern nennt und in ihrem ersten Lehrspiel vom glorreichen KFV gleich mit 29:0 Toren überfahren wird. Wer von den fußballbeflissenen jungen Pfälzern in ihren rot-weißen Kappen draußen im „Ländel“ und an der „Eselsfuhr“ hätte sich in seinen kühnsten Träumen den Weg ihres 1. FC Kaiserslautern ein halbes Jahrhundert später auszumalen gewagt?

Karlsruhes Tore sind keine Glückstreffer. Sogar der bis dahin unbesiegte Deutsche Fußballclub Prag, der Gegner von übermorgen, sah sich mit 5:1 und im Vorjahre sogar mit 9:0 überrollt.

Nimmt es da Wunder, daß die Karlsruher für diese erste deutsche Fußballmeisterschaft 1903 als totsicherer Favorit gelten? Die Sonne dieses ersten geregelten deutschen Spielbetriebs um die Jahrhundertwende steht hoch über der Fußball-Residenz Karlsruhe.

Englische Schüler haben auf dem „Engländerplätzle“ das neue Spiel „Associations-Fußball“ eingeführt. Man spielt „wild“ bis zu dem Tag, da ein Primaner namens Walther Bensemann seine Mitschüler um sich schart. Es ist ein blasser Februartag 1889. Die Zeitungen fließen über vom Drama in Schloß Mayerling, wo Österreichs Thronfolger, Erzherzog Rudolf, sich mit seiner Geliebten erschossen hat.

Die jungen Fußballer um ihren Propheten Walther Bensemann kommen sich vor wie Verschwörer. Bei ihrem Klassenlehrer am Karlsruher Gymnasium, Professor Julius Keller, haben sie soeben die drei Phasen kennengelernt, wie sie — nach Schopenhauer — jede erfolgreiche Bewegung durchmacht: Verlacht — verfolgt — selbstverständlich.

Sie selbst fühlen sich am Ende der ersten Phase. Noch lacht man sie aus, aber schon zehn Jahre später wird derselbe Professor, Julius Keller, in der allgemeinen Jagd auf fußballspielende Schüler das Kostüm seiner Unterprimaner drohend beanstanden: „Sie sind wieder in auffälliger Kleidung gesehen worden. Dies verstößt gegen die Statuten der Anstalt und wird Ihnen im Wiederholungsfall drei Stunden Karzer eintragen.“

es viel Ungemach zu ertragen. Aber auch diese Bastille wurde ohne Blutvergießen erstürmt.

Aber — wer wußte damals etwas vom Spielziel, von den strengen unachtsamen Kampfregeln, die der Ungebärdigkeit Grenzen setzten, die Willkür ausschalteten und denen sich diese „wildgewordene“ Jugend widerspruchslos beugte? Man sah erst dann Sinn und Plan, als der Spielgedanke begriffen wurde. Das war besonders in den Anfangszeiten schwer, als nach dem Rugbyvorbild noch fast alle Spieler wie Mäuse dem Ball nachjagten. Von den Sechzehnjährigen an aufwärts war alles ahnungslos. Die Jüngeren aber brauchten keine Aufklärung. Sie ahmten nach, profitierten von Erfahrungen, wurden selber Vorbilder und trieben so die Entwicklung unaufhaltsam vorwärts.“

Als Marksteine dieser Entwicklung bildeten sich überall neue Vereine mit zum Teil überraschenden Statuten. So Viktoria Berlin: „Jeder Spieler zahlt für ein verlorenes Spiel 25 Pfennig Strafe. Jedes Schimpfwort ist mit 10 Pfennig zu belasten.“ Oder 1. FC Nürnberg: „Wer zum Clubabend ohne Clubnadel erscheint, zahlt 20 Pfennig Strafe.“ Oder Bayern München, das in der Anfangszeit genauso wie der VfR Mannheim nur Mitglieder mit der Berechtigung zum „Einjährig-Freiwilligen“, und damit zum Reserveoffizier, aufnimmt: „Mit einem Lächeln lesen wir heute in einem Versammlungsprotokoll vom 4. Dezember 1901, daß einem Mitglied eine scharfe Rüge erteilt wurde, weil er im Pschorrbräu einen Studenten verulkelt hatte, weil er trotz Verbotes auf einer Fahrt zum Sportplatz rauchte, weil er eine ihm von einem Mitglied dargebotene Zigarette unhöflich ab-



Prinz Max von Baden, der Bruder des Großen, der Kaiserzeit, war der Protektor des Karlsruher Fußballbundes. Er war auch der Protokollführer der Jahrhundertwende bei einem Besuch auf dem

agen. Aber auch diese vergießen erstürmt.

als etwas vom Spiel-nachsichtigen Kampf-igkeit Grenzen setzten, und denen sich diese widerspruchslos Sinn und Plan, als en wurde. Das war be-eiten schwer, als nach fast alle Spieler wie gten. Von den Sech-s war alles ahnungslos. nten keine Aufklärung. rten von Erfahrungen, r und trieben so die m vorwärts."

Entwicklung bildeten sich zum Teil überraschen-Berlin: „Jeder Spieler Spiel 25 Pfennig Strafe. mit 10 Pfennig zu belä-berg: „Wer zum Club-1 erscheint, zahlt 20 ayern München, das in o wie der VfR Mann-der Berechtigung zum, und damit zum Re-„Mit einem Lächeln m Versammlungsproto-001, daß einem Mitglied t wurde, weil er im denten verulkt hatte, auf einer Fahrt zum er eine ihm von einemigarette unhöflich ab-

eingeschätzt wurden, geht aus einem Ministerialerlaß vom 4. Oktober 1833 hervor: „Turnvereine haben sich gebildet. Man singt Freiheitslieder, das ist sehr bedenklich, die Lehrer sollen aufpassen.“ Die Turner waren auch dabei, als 1848 die schwarz-rot-goldene Fahne vor der Feldherrnhalle aufgezogen wurde. Am 20. März 1848 hatte Münchens königlicher Bauherr, Ludwig I., abgedankt. Die Zeit blieb unruhig. Aber unbeirrt durch den aufkommenden Realismus malte der Urmünchner Carl Spitzweg seine Kleinstadtidylle und der Wiener Moritz von Schwind seine unsterblichen Märchenbilder.

Am 1. Juli 1848 wurde unter dem Aktenzeichen Nr. 21, 915 BL von der Kgl. Bayerischen Polizeidirektion zu München die folgende Mitteilung ausgefertigt: „Dem provisorischen Ausschuß des Turnvereins dahier wird hiermit eröffnet, daß die Gründung des Turnvereins dahier obrigkeitlich genehmigt werde und daß der Verein die konstituierenden Mitglieder und den Ort, wo die Übungen und Versammlungen gehalten werden, jedesmal der Kgl. Polizei-Direktion anzuzeigen habe.“

So war das 1848 in München und überall in Deutschland...

Wer die Kühnheit besaß, Körperkultur und Leibesübung zu predigen, galt bei der Obrigkeit als Revolutionär.

Es ist nicht die Schuld Friedrich Ludwig Jahns, daß spätere Turnergenerationen geistig im „Status quo“ erstarrten. Die sich als Gralshüter seines Erbes ausgaben, versteiften sich mehr und mehr auf Worte und Form. So verzerrten sie das Bild des seiner Zeit weit vorausschau-

Fritz Lanzer



der Bruder des Großherzogs und 1918 letzter deutscher Reichskanzler
er Protektor des Karlsruher Fußballvereins. Unser Bild zeigt ihn um die
i einem Besuch auf dem Sportplatz.

ist Legion.

Nun entspricht, was den Turnern passierte, dem natürlichen Ablauf einer ewigen Auseinandersetzung zwischen Fortschritt und Anpassung an die rasch fließende Zeit. Auch der junge Fußball soll diesem Gesetz erliegen. Der Vorwurf an seine Führer, daß sie, dem Alten verhaftet, die Zeichen ihrer eigenen Zeit mißachteten, wird schon bald nach dem ersten Weltkrieg elementar aufflammen und nie verstummen.

Doch noch sind die Tage der Rosen. Das Jahr 1893 sieht beim Wettspiel des „English FC“ gegen „FC Alemannia“ die ersten Berliner Tornetze. Sensation auch für die Berichterstatter: „Um noch einmal auf die Tornetze zu kommen, so bilden dieselben zweifellos den besten Schutz gegen das Eindringen des Publikums ins Goal.“ Zu dieser Zeit pflegt allabendlich in Braunschweig, nachdem die Vespertrommel der Leonhardkapelle schon längst zum Schließen des Magni Friedhofes gemahnt hat, am Ende des Leonhardsplatzes ein Mann verärgert die ausgelassenen Burschen, die sich lärmend um einen Ball balgen, zur Ruhe anzuhalten. Kopfschüttelnd schließt der große Dichter und Denker Wilhelm Raabe das Fenster. Er weiß mit den ungebärdigen jugendlichen Gründern des Fußballklubs „Eintracht Braunschweig“ nichts anzufangen.

Bald wird diese Jugend angesichts der Bedrohung durch Schule und Obrigkeit ihre martyrergergestimmte Opferbereitschaft im Vereins- und Trutzlied bekunden:

„Stimmt an das Lied aus voller Brust,
der ‚Eintracht‘ sei's geweiht.
In frischer Kraft und selbstbewußt
stehn fest wir allezeit.
Wenn auch der Feinde Neid und Haß,
der Menge Unverstand
uns drohen ohne Unterlaß,
wir stehen Hand in Hand.“

Im gleichen Jahr 1896 fühlt sich anderwärts der junge deutsche Fußball bereits meisterschaftsreif: „Bekanntmachung! Unterzeichneter Verein gründet hiermit die Fußballmeisterschaft von Deutschland (offen für alle Vereine) und behält sich das Recht vor, dieselbe einem Verbands resp. Komitee zur Ausschreibung zu übertragen. BFC Germania, Marienfelde bei Berlin.

gez. Böhm, Demmler, Gorenberg, Rohr.“

Der Versuch scheitert. Keiner vermag die Kräfte zu einen. Erst 1900 gründet sich im Leipziger Mariengarten der DFB. Zu den intensivsten Befürwortern eines Zusammenschlusses aller regionalen Fußballverbände gehört auch Walther Bensemann, der unermüdete Motor internationalen Spielverkehrs. Seine Initiative führt zu Differenzen mit den Mächtigen des südd. Verbandes, vor allem seinem Vorsitzenden, Studiendirektor Nohe. Die gegenseitige Abneigung entstand im November 1899. Bensemann hat es fertig gebracht, trotz Burenkrieg, Krüger-Depesche und „Gott strafe England“-Stimmung, eine englische Auswahl zu gewinnen. Der süddeutsche Verband stellt sich dagegen, droht mit Disqualifikation. So spielt man eben ohne obrigkeitlichen Segen auf dem Exerzierfeld des Großherzoglich-badischen Leibgrenadierregiments 109.

Fortsetzung folgt